

Haslitalertracht

Autor(en): **Bühler-Hofstettler**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 35

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644415>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neuenburg, Solothurn, Graubünden und Tessin vertreten sein, in geschlossenen Einheiten. Es wird seinen Charakter als ein Bernerfest behalten, mit einem erfreulichen eidgenössischen Einschlag, wie es sich für Bern gehört.



Brienermetschl in der Bernertracht (1825).

Neben diesen beiden ersten Hauptteilen des Festzuges, den gut vertretenen Piedergruppen aus dem Kanton Bern und den schweizerischen Gastgruppen, wird das größte Kontingent gestellt werden von den Vereinigungen, welche als Motiv einen Volksbrauch gewählt haben. Angefichts des großen Reichtums in diesem Schlußteil des Zuges können auch hier, wie bei der Piederabteilung, nur wenige typische Beispiele genannt werden.

Da kommen zunächst mehrere Gemeinden daher mit ihren altehrwürdigen volkstümlichen Beschäftigungen; so Büren an der Aare mit Fischern, Flöhern und „Schwellimanne“, Twann mit seinem heitern Weinbau, Kirchdorf mit dem „Rytstige“ (Brädele, Spinne, Wäbe), Belp mit einer Chabishoblete aus dem Gürbetal, Wiedlisbach mit dem „Gmeinwärd“, Frutigen mit den Zündhölzli, Unterlangenegg mit einer Küberi im Eris, Fankhaus mit einer gewichtigen „Räfete“ und vieles mehr. Andere Teilnehmer-schaften erscheinen mit den volkstümlichen Spielen: Die Wyniger mit Hornzügergesellschaften, die Spiezer, die Königer und das Heimatstucktheater mit charakteristischen Gruppen aus beliebten volkstümlichen Bühnenstücken, die von Trub-schachen mit Schwingern.

Ganz besonders eigenartig muten die Volksbräuche im engern Sinne an, die sozusagen das ganze Menschenleben von der Wiege bis zur Bahre umschließen und wohl noch nirgends in dieser Vollständigkeit und von Leuten verkörpert worden sind, bei denen sie noch leben. Jede bloße Kostümierung ist nämlich bei den Besprechungen mit den Ortsgruppen verpönt worden, und so wird das Volksleben in seiner ganzen Ursprünglichkeit sich jedem bieten, der Auge und Herz hat für die Heimat. Dafür nur ein paar Beispiele:

Großhöfetten zeigt einen heimeligen Hochzeitszug mit Brautwagen, Brautkeltern im Bärnerwägeli, Aussteuer,

Hochzeitgästen, Böllerschützen und Kindern zum Seilspannen; sinnbildlich passen dazu ausgezeichnet die Bilder von Bätterkinden, mit dem Maibaumsetzen zu Ehren beliebter Neuvermählter, und als Gegenstück dazu Ostermundigen, mit der derb-fornischen „Trohlete“, der ländlichen Raßennußli zu Schanden verhafter Brautpaare.

Das volkstümliche Verkehrsweisen gestalten Riggisberg mit der alten Gurnigelpost, Mattenwil mit dem Landbriefträger und dem Kaminfeger auf altväterischen Fahrrädern, und Signau mit seinen höchst mannigfaltigen Milch-fuhren.

Die Neujahrsbräuche erscheinen mit den viele hundert Jahre alten „Ahetringeler“ von Laupen, mit Holzmasken und weißen Käuzen; die Fastnacht läßt ihr tolles Treiben los im „Hirsmäntig“ der Leute von Muri (große, festlich geschmückte Tanne, die von der Jugend durchs Dorf gezogen wird); der Herbstreichtum wird gefeiert durch den alljährlich noch abgehaltenen Chäs-Teilet im Justistal, den niemand besser kennt als die Sigriswiler. Sogar der Samichlaus mit den pefschadelbrennenden Hilfs-Chläusen (Pieterlen) wird leibhaftig durch Berns alte Gassen ziehen, wie ihn sich die Kinder nicht schöner vorstellen können. Auch eine fröhliche Landmehgete (Lüßelstüh) und die dazu passenden schmausenden Bauern (Sumiswald, nach dem kostbaren Lied Simon Gfelles „Mir Burelüt sy hääch“) werden den Leuten das Wasser im Munde zusammenlaufen lassen. Wohl zum Gelungensten gehört schließlich das Ufrichtifest von Biglen, mit dem Handwerksbrauch des „Syrabe-Topple“ der Zimmerleute, die wetteifern werden mit den Dreschern von Uhenstorf im Takt schlagen.

Durch das Aneinanderreihen der bunten Bilder, welche Festzug und das Fest selber den Besuchern bieten werden, vermag ich natürlich nur einen blassen Begriff zu geben von all der Freude, die den Teilnehmern ins Herz ziehen wird. Das kann erst die lebensvolle Wirklichkeit selber erreichen an diesem unverfälschten einfachen schweizerischen Volksfest, das den Sinn für unser bodenständiges Schweizertum zu rufen und zu erhalten geeignet ist wie nichts anderes.

Arist Kollier.

(Der in Bern erscheinenden S. B. B. Neube entnehmen wir mit gültiger Erlaubnis der Herausgeberin obenstehenden Aufsatz über das Trachtenfest, der uns in flotten Zügen ein Bild der großen Veranstaltung gibt. Die Neube der S. B. B. ist eine periodisch monatlich in Bern erscheinende Werbeschrift für Verkehrsinteressen, die aber auch sonst Interessantes bietet.)

Haslitalertracht.

Wohl eine der bodenständigsten und originellsten Trachten des Kantons Bern ist die der Haslitalerin. In den letzten hundert Jahren hat sich diese „währschafte“, ganz dem Bedürfnis der Bevölkerung dieses Gebirgstales angepaßte Tracht wenig verändert. Und wenn sie heute wenig oder praktisch gar nicht mehr getragen wird, so ist nicht zum mindesten die unbequeme, plumpe, fast unmögliche Art daran schuld.

Das schwere rüstige Hemd, ähnlich dem Bernerhemd im Unterland, wird heute noch bei Anlässen im Original getragen. Die Ärmel sind bedeutend enger als diejenigen der Bernertracht und reichen bis aufs Handgelenk, wo sie von einem schmalen Brideli zusammengeschlossen sind. Rücken, Brust und Ärmel werden tüchtig gestärkt, und im Ärmel eine kleine Falte nach hinten geglättet. Der schwere, dunkelblaue Tuchrock, der unten mit einem Beleg aus weinroter Flanelle einbordiirt ist, wurde immer aus handgewobenem „Oberlänth“, dem heutigen Cheviot ähnlich, angefertigt und ziemlich lang getragen. Aus praktischen Gründen, oder auch zur Zierde, werden in der untern Hälfte des Rockes drei breite Aufschläge genäht, die dem Rock ein behäbiges, schweres Gepräge geben.

Das schwarze, kleine Tuchmieder, das im Rücken kaum 15 Zentimeter breit und mit zierlichen, feinen Fältchen ausgearbeitet und ringsum mit einem breiten Samtband einbordiert ist, schließt auf der Achsel und wird am Rock festgenäht. Vorn ist das Mieder ganz schmal, nur eine Art breiter Träger, und läßt das Hemd auf der Brust unbedeckt. Als Einsatz oder Laß, sogenannter „Zuehstücker“, in dieses schmale Mieder dient der Haslitalerin ein kunstgerecht zusammengelegtes, rot und schwarz kariertes oder auch ganz rotes Tuch. Dasselbe wird so zusammengelegt, daß es oben am Hals schließt, seitwärts reichlich unter die Träger des Mieders geschoben werden kann und in der Taille unter dem Rock verschwindet.

Die selbstgewobene, leinene Schürze, gewöhnlich in dunkelblauem Grund mit roten und weißen Streifen, wird gleich lang getragen wie der Rock. Als einziges Brunkstück trägt die Haslitalerin ein großes, seidenes, geblümtes Schultertuch, das hinten im Zipfel bis in die Hälfte des Rückens reicht, nach vorn über die Schulter gelegt wird und zu beiden Seiten die Träger des Mieders deckt, um mit den Zipfeln unter dem Fürtuch zu verschwinden. Diese Schultertücher sind ziemlich groß, ohne Fransen, und gewöhnlich recht farbenfroh. Mit Vorliebe sieht man weiße Tücher mit violetten oder blauen Blumen. Das originellste Stück der Hasltracht ist der große Hut, der nur mit einem schwarzen Moireband garniert wird und der sehr schwer und unbequem zu tragen ist. Dieser originelle Hut ist nicht mehr erhältlich. Es kann jedoch die gleiche Form in leichterem Stroh angefertigt werden; nur darf das dazu verwendete Material nicht zu weiß sein, da der Oberhaslerhut am schönsten zur Tracht wirkt, wenn er von der Sonne braun gebrannt ist.

Schade, daß diese fleidsame, schöne Tracht so wenig mehr getragen wird, die doch wie keine andere Bernertracht mit ganz geringen Abänderungen, ohne an Form und Originalität zu verlieren, den heutigen Verhältnissen wieder angepaßt werden könnte.

Vorerst könnte der Rock in dunkelgrauem Cheviot, jedoch viel leichter und kürzer, angefertigt werden; das Tuchmieder auch etwas weniger schwer in Futter und Stoff. Das Hemd in feinem Leinen oder Halbleinestoff, die Ärmel viel kürzer und ungefärkt. Die Schürze etwas heller und bunter gestreift. Auch der Hut dürfte etwas kleiner und der Huttopf etwas größer sein, damit er im Tragen bequemer wäre. So abgeändert, würde die Tracht ihre Originalität nicht verlieren und wäre für die Trägerin viel angenehmer und praktischer. Es ist eine schöne Sitte und rühmendwert, daß die Haslitalerin der alten originellen Haartacht, die Zöpfe um den Kopf zu legen, treu geblieben ist.

Die hohe Festtracht der Haslitalerin, die sogenannte Kommuniions-, Hochzeits- oder Gottentracht, wird nicht mehr getragen. Einige Originale sind zum Glück gut aufbewahrt worden und finden nur noch bei großen Anlässen Verwendung.

Der weiße, schafwollene Rock, der unten mit schwarzem Samtband eingefast ist, wird in breite Falten geglättet, am Mieder festgenäht und reicht bis auf den Boden. Das schwarze Tuchmieder bleibt sich gleich; nur ist hier der rote Laß durch einen schwarzen Samtlaß ersetzt. An Stelle des Schultertuches wird hier ein hoher, steifer Kragen (Göller) aus Samtband als Abschluß getragen. An den vier Ecken dieses Göllers sind wollene Litzen, gewöhnlich in blaugrau, angenäht, die unter dem Arm durch bis auf die Hüfte hängen und gleich aussehen wie bei der Bernerin die Ketteli. Ganz eigenartig ist bei dieser Tracht der Kopfschmuck, das kleine Käppli aus schwarzem, langhaarigem Filz, hinten etwas erhöht. Die Garnitur dieses Käpplis ist ähnlich wie das Zitterhübeli der Guggisbergerin. Auf dem Kopf dieses „Gupfis“ ist eine kleine Garnitur von weißen gestärkten Spitzen angebracht, aus welcher ein etwa 10 Zentimeter

hoher, steifer Blumen- und Perlenstrauß emporsteigt. Das „Gupfi“ wird hinten mit Bändern unter den hängenden Zöpfen festgebunden. Die große weite Schürze aus schwarzem Taffet sieht ernst und feierlich aus. Das Hemd bleibt sich



Oberhasltracht. Brautpaar von 1850.

gleich. Zu dieser Gottentracht wird bei kaltem Wetter noch eine Art Tuchjaggl getragen, das hinten nur bis zur Taille reicht und vorn nicht geschlossen wird.

Vor zirka 30 Jahren konnte man die Haslbergerinnen noch in ihren rot und schwarz gewürfelten Kopftüchern, in kurzen, offenen „Mantli“ arbeiten sehen, was auch recht bodenkändig aussah.

Die Männertracht ist ganz verschwunden. Für festliche Anlässe, Umzüge, Bälle usw. ist nur noch in einigen Originalen die Männerhochzeitstracht aufzutreiben. Sie besteht aus Kniehosen und Schwabenschwanzhütteli aus schwarzem Guttuch, einer dunklen gestickten, hochschließenden seidenen Weste, hohem Zylinder und Watermörder, weißen Strümpfen, Schnallenschuhen.

Frau Bühler-Hostettler.

* * *

Nachwort der Redaktion. — Wir entnehmen den vorstehenden Aufsatz dem hübschen kleinen Büchlein „Berner Trachten“ von Kunstmaler Dr. Rud. Mürger und Frau Bühler-Hostettler, herausgegeben von der Sektion Bern der Vereinigung für Heimatschutz, Verlag Benteli A.-G., Bern. Die Verfasser dieses Werkleins möchten Anregungen bieten zur Wiedererweckung der alten schönen Berner Tracht. Eigentlich muß es heißen „Berner Trachten“; denn fast jeder Landesteil hat eine eigene Tracht, die sich von der Nachbartracht mehr oder weniger wesentlich unterscheidet.

Die verbreitetste ist die sogenannte Emmentalertracht, charakteristisch durch das steife Sammetmieder und das Göller, den samtenen Halskragen mit den langen silbernen Ketten und dem übrigen Silberzierat, die steifgeglätteten Hemdärmel und die Schürze. Die Heimat- und Trachten-

Schubbewegung ist bestrebt, die ursprüngliche, reine Tracht wieder herzustellen, den Schnickschnack und unnötige prozenthafte Zutaten zu entfernen und eine angenehme fleidsame



Emmentalertracht. Ausgekleid mit kalandrierter Schürze.
Phot. Reichsmann, Langnau.

Frauenkleidung zu schaffen. Daß es dabei nicht ohne Anpassung an den Geschmack der heutigen Generation (kurze Röcke) und an die praktischen Bedürfnisse des Alltags (unbeengte Arme) geht, ist der Führerin dieser Bewegung bewußt. Ihre Vorschläge und Ratschläge haben bereits Beachtung und Auswirkung gefunden; die Trachtengeschäfte bringen bereinigte und reformierte Modelle auf den Markt, die fleidsam und praktisch zugleich sind, wie unsere obenstehende Abbildungen zeigen. Wir entnahmen diese Abbildungen mit gütiger Erlaubnis des Verlages aus der Trachten-Beilage des „Emmenthaler-Blattes“ vom 2. August.

Ob die nicht weniger fleidsame Guggisberger-Tracht, die schier verschwundene Simmentaler- und Oberhaslitracht sich ebenso gut regenerieren lassen, wie dies mit der Emmentaler der Fall zu sein scheint, ist fraglich. Es braucht einen gewissen Wohlstand zum Festhalten an einer überlieferten

Tracht, die eben in der Herstellung und im Unterhalt teurer zu stehen kommt, als das Neumodische, wenn sie dem Geschmack der Neuzeit angepaßt wird. Und die Gegenden, die hier in Frage kommen, stehen wirtschaftlich leider nicht



Emmentalertracht. Vornehm wirkendes Werktagskleid.
Phot. Killa, Bern.

so glänzend, daß ihre Bewohner sich den Luxus einer Landestracht als Alltagskleid erlauben können.

Immerhin ist doch die Möglichkeit denkbar, daß sich die Landestracht als Sonntagskleid wieder einbürgern ließe, da wo sie als solches verschwunden ist. Man kann sich doch sicher nichts Schöneres vorstellen als eine sonntägliche Dorf-gasse, belebt mit frischen, sauberen Trachtenträgerinnen, die sich der innern frauenhaften Aeligkeit bewußt sind, die eine althergebrachte Tracht zur Voraussetzung hat, wenn sie zu ihrer besten Wirkung kommen soll. Mit einem Trachtenfest, mit Trachten, die nur an besondern Anlässen getragen werden, der bloßen Sensation und Neugierde zur Schau, ist es eben nicht getan. Doch wollen wir damit nicht sagen, daß nicht auch diese Trachtenfeste und Aelplerhilben, wenn sie sich in anständigen und gefitteten Rahmen bewegen, zur Förderung der Trachtenbewegung in dem eben geschilderten begrüßenswerten Sinne beitragen können.

Sehnsucht nach der Heimat.

Von Gottlieb Jakob Kuhn.

Härz, wohi zieht es di?
Säg mer, wo dänksch du hi?
Säg mer, was chlopflücht so hert?
„Ach, für mi lisch hie usse kei Rueh,
Mit de Schwalbe de Bärge zue
Möcht' i ga flüge-n-und hei!

Hinter äir Gletscherwand
Steit ja mys Vaterland,
O wie so lieb und wie schön!
D'Glogge töne-n-und 's Alphorn dry,
Schön'res cha uf der Wält nüt sy.
Wär ich doch nume scho dort!

Nach ob em Dörfli zue
Baut' i mys Hus a d'Slueh
Uder em Ahorn am Bach.
Und i juchzti: Juhe, juhu!
Alli Morge de Klüehne zue,
U di Klüeh juchzte mit mir!

Blib i de ächt allei?
Gauch bisch de! Nei, o nei!
's lisch sälbänder vil bas.
Aber gället, ihr Lüt, ihr wüßt
Wäger nit, was mi liebt u chüßt
U wie mis Schäkeli heißt?

Aber du liebi Zyt,
Wie lisch vo hie so wyt,
Wyt zu mym Liebe hei!
Ach, es het mer scho mänglich z'Nacht
Ds Schläfe gnoh und mi z'briegge g'macht —
Heimet, wie bisch mer so lieb!"